



Betroffen hörten die Neuntklässler die Schilderungen von Lilo Günzler über ihre Kindheit als Jüdin in Frankfurt. Die 80-jährige hat ihre Erinnerungen in einem Buch niedergeschrieben. Foto: gs

Die Schüler waren fassungslos

Mit Lilo Günzler liest eine weitere Zeitzeugin in der MBS

Mit der 80-jährigen Lilo Günzler war jetzt eine weitere Zeitzeugin des Holocausts zu Gast an der Mendelssohn-Bartholdy-Schule (MBS). Sie berichtete den Abschlussklassen des Gymnasial- und Hauptschulzweigs von ihren schrecklichen Erlebnissen während der Nazizeit.

Erfurchtsvolle Stille herrschte bei den Neuntklässlern, als Lilo Günzler zusammen mit drei Deutschlehrkräften die Aula der MBS zum Zeitzeugengespräch betrat. Denn im Unterricht waren die Schüler schon auf den Besuch vorbereitet worden.

„Geben Sie uns, was uns zusteht!“ Mit diesen Worten erbat die jüdische Mutter der kleinen Lilo, die 1933 in Frankfurt geboren wurde, die benötigten Lebensmittel, die die Juden seinerzeit nur in speziellen Läden mit stark begrenzten Öffnungszeiten - je nach Gunst des Ladeninhabers - erhielten. Denn es war den Deutschen ab 1939 laut Anordnung nicht mehr „zumutbar“, beim Einkaufen Juden neben sich zu dulden.

Für die der neunten Gymnasial- und Hauptschulklassen war diese Situation kaum vorstellbar - ebenso wenig wie der diskriminierende Judenstern, der diese Mitmenschen als „lebensunwert“ brandmarkte. Im Laufe der Veranstaltung schilderte die 80-jährige Überlebende des Holocausts ihre Erlebnisse der Judenverfolgung als fünfjähriges Mädchen in Frankfurt. Die plötzliche, jüdenfeindliche Stimmung, von den Nazis ständig angeheizt, habe ihr die harmonische Kindheit geraubt. Anstatt sich am ersten Schultag auf der Schultüte zu freuen, schlich sie zitternd in den Unterricht mit dem eingepprägten Begriff „Geltungsjuden“ und hoffte, nicht nach ihrer Herkunft befragt zu werden.

Lilo Günzler und ihre Familie erlebten die Bombenangriffe im dunklen Keller bei Höllenlärm und stickiger Luft. Für das kleine Mädchen kam es aber noch schlimmer. Am 14. Februar 1945 wurden Mutter und Halbbruder zum „geschlossenen Arbeitseinsatz nach außerhalb“ deportiert. „Jeder Deportierte

musste für die Fahrt in den Tod sogar noch 50 Reichsmark bezahlen“, berichtete sie.

Dieser Sarkasmus löste bei den Schülern Fassungslosigkeit aus. Ebenso die Schilderungen, wie die Menschen in die Güterwaggons gepresst wurden. „Wir kommen wieder“, rief Lilos Bruder Helmut aus einem Spalt des Waggons. Dieser Aufschrei sollte Kraft geben für ein erhofftes Wiedersehen. Obwohl die Familie im Juli 1945 wieder zusammenfand, war ein normales Leben kaum vorstellbar. Waren doch alle an Leib und Seele erkrankt.

„Ich kann nicht länger schweigen“, begründete die Zeitzeugin ihren Schritt, erst nach 60 Jahren ihre Erlebnisse niederzuschreiben und den jungen Zuhörern in den Schulen sachlich und anschaulich über die schreckliche Nazizeit zu berichten. „Endlich reden“ ist der Titel ihres Buches, aus dem sie abschnittsweise vorlas. Damit will sie die Jugend stärken, die Stimme zu erheben, wenn sich rechtsradikales Gedankengut in der Bevölkerung breitmacht. **gs**